

FRANKSCHES BLATT

zum

Nutzen und Vermögen.

23

Freitag den 6. Juny 1823.

Necrolog.

(Aus der Wiener-Zeitung.)

... cui Pudor, et Justitiae soror,
Incorrupta Fides, nudaque Veritas
Quando ullum inveniet parem?
Horat.

Der Tod des k. k. Oberstkämmerers Grafen Rudolph von Wrbna wurde mit Recht als ein öffentlicher Verlust empfunden. Einem Manne, der mit unverbrüchlicher Treue gegen seinen Kaiser seinen Mitbürgern unter allen Umständen voran geleuchtet, und durch die Geradheit und Festigkeit eines replichen Gemüthes Ehrfurcht für Tugend zu einer Zeit eingefloßt, wo alles Lob nur glänzenden Thaten vorbehalten zu seyn schien, wird die Geschichte sein Denkmahl nicht schuldig bleiben. Aber es ist schon jetzt eine heilige Pflicht derjenigen, die unter seinen Zeitgenossen ihn näher kannten, die Grundlinien zu demselben zu entwerfen; nur als solche möge man daher folgende Nachrichten betrachten.

Die Grafen Wrbna sind ursprünglich ein schlesisches Geschlecht, das, durch ritterliche Thaten und fromme Stiftungen in seinem Vaterlande bekannt, schon im Zeitalter der Hohenstaufen durch zwey Helden auch ein weltgeschichtlicher Name wurde. Stephan und sein Sohn, Andreas Wrbna, gehören unter die Unsterblichen, die im heiligen Kampfe für Vaterland und europäische Bildung gegen die mongolischen Horden, mit dem Herzoge Heinrich dem Frommen und der Blüthe deutscher und polnischer Mitterschaft auf der Wahlstatt bey Liegnitz den Tod der Helden fanden. Den 9. April 1242.

Als das Lebensband Böhmen und Schlessen fester umschlungen hatte, erwarben die Wrbna's, bereits mit der gräflichen Würde geschmückt, ansehnliche Besitzungen in Böhmen und Mähren, und manche von ihnen werden in der Geschichte als feste Säulen des Staats und treue Diener ihrer Könige gerühmt. Doch in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, der in mehreren österreichischen Ländern viele alte Geschlechter verschlang, jüngere empor hob, und mit einer neuen Landesordnung einen neuen Besitzstand schuf, gingen auch einige Wrbna's zu Grunde; aber um so fester schlossen sich die übrigen, Bernhard, Wenzel, Heinrich, an den erschütterten Thron, und erhielten zum Lohne ihrer bewährten Treue nebst ansehnlichen Gütern auch einen kaiserlichen Gnadenbrief, die goldene Bulle dieses Hauses, der ihnen nebst vielen seltenen Freyheiten auch die alte gräfliche Würde aufs neue bestätigte, den 20. Sept. 1628, und von Ferdinand III. noch ein Mahl bekräftigt wurde. Den 16. April 1642.

Seit dieser Zeit waren es immer die ersten Stellen im Staate und am Hofe, in denen die Wrbna's glänzten. Schon Wenzels Sohn, der Graf Johann Franz, erhielt das wichtige Amt eines obersten Kanzlers, und wurde mit dem goldenen Blitze geschmückt. Von seinen beyden Söhnen, Joseph Franz und Norbert Wenzel, den Stiftern der Fulneker- und Horzowiger-Linien, trat der Jüngere, dem Beispiele der Ahnen getreu, in kaiserliche Kriegsdienste, und schloß mitten unter Wassergewühl, wo sich bey stets erneuernden Lebensgefahren der Adel der Gesinnungen und Gefühle schnell erprobt, mit dem

größten Manne seines Zeitalters einen innigen Freundschaftsbund; ein sprechendes Denkmahl desselben wurde der Nahme Eugen Wenzel, den Norberts ältester Sohn von seinem Pathe, dem Prinzen Eugen, in der heiligen Taufe erhielt. Seit dieser Zeit ist der Nahme Eugen in diesem Zweige der Familie Werbna ein vielgeliebter Nahme geblieben, und mit Sorgfalt wird auf dem Schlosse zu Horowitz ein großes türkisches Selt aufbewahrt, das der Sieger aus der Beute von Belgrad seinem Freunde verehrte.

Graf Eugen Wenzel weihte als Staatsmann sein Leben dem Vaterlande, das sein Pathe als Held so ruhmvoll verteidigt hatte. Er wurde zum göttlich-lodomerischen Kanzler, in der Folge zum Oberst-Hofmarschall ernannt, und durch das goldene Vließ, so wie durch das besondere Vertrauen der Kaiserinn Maria Theresia ausgezeichnet; auch als Vater des eplen Sohnes, dessen Necrolog wir hier liefern, wird sein Andenken allen Östreichern höchst theuer seyn.

Zu Wien den 23. July 1761 geboren, erhielt Graf Rudolph seine erste Erziehung unter den wachsam Augen der Ältern; denn der Vater, obgleich der Staat den größeren Theil seiner Zeit in Anspruch nahm, hatte sich den Grundsatz: „Häusliche Erziehung und öffentlicher Unterricht,“ zur heiligen Pflicht gemacht, und seine Lehre, noch mehr sein Beyspiel, nebst den sanften Worten der Mutter, einer gebornen Gräfinn Kolloitz, die wie Cornelia ihren Stolz in ihre Kinder setzte, ließen den tiefsten Eindruck in dem jugendlichen Gemüthe des Sohnes zurück. Einige Mineralien, die dieser noch als Knabe zum Geschenke erhielt, erregten in ihm den Wunsch, eine Sammlung anzulegen, die durch den Eifer des Jünglings und durch die verständige Auswahl des Mannes eine der vollkommensten unter den Privat-Sammlungen geworden ist. Sie nährte in ihm die Neigung zur Bergkunde, ganz dem Wunsche des Vaters gemäß, da die Verwaltung der eigenen Güter einen erfahrenen Hüttenmann erheischte. Graf Rudolph begab sich daher, nachdem er die philosophischen und Rechnungswissenschaften auf der hohen Schule zu Wien gehört, auf die Berg-Akademie nach Schwennitz, wo er sich den Bergwissenschaften mit dem Eifer der Begeisterung weihte. Damit ihm keine Erfahrung entgehe,

legte er, gleich den gemeinen Bergknappen, bey allen Arbeiten in der Grube und Hütte, in der Schmiede und bey'm Wasserbau, Hand mit an; das Andenken seines Fleißes ist daher unter den Lehrern und Beamten auf dieser Berg-Akademie noch nicht erloschen, und auch der alte Bergmann zeigt mit Stolz und Freude auf die Stellen hin, wo der gute freundliche Graf mit ihnen in die Wette gearbeitet, und sie dann reichlich beschenkt hat. Bey diesen Anstrengungen bewährte er zugleich eine körperliche Kraft, die, das Erbe eines unverdorbenen Geschlechts, schon im Knaben durch Fechten und Reiten, durch Schwimmen und Schlittschuhlaufen, durch Wanderungen auf alte Burgen und Fußreisen auf Hochgebirge sorgfältig entwickelt, in der Blüthe seiner Jugend zu einer solchen Stärke gedieh, daß sie ihm unter Bekannten den Beynahmen des jüngeren Rolands erwarb, und Proben derselben lebhaft an die Sagen erinnern, welchen die körperliche Stärke des Königs August von Pohlen, und seines Sohnes, des Grafen Moritz von Sachsen, ihr Daseyn gab.

Was sich Graf Werbna noch schuldig war, um seine bergmännische Bildung zu vollenden, erwarb er sich im Jahre 1784, da er die vorzüglichsten Bergwerke in Nieder-Ungern und Inner-Österreich bereiste, und nach so ernstlichen Vorbereitungen trat er im Jahre 1785 als Hof-Secretär bey der montanistischen Hofstelle seine staatsbürgerliche Laufbahn an. Dieß stimmte ganz zu den Ansichten seines Vaters; denn da sich seine zwey jüngern Söhne, Eugen und Ladislaus, der ursprünglichen Bestimmung des Adels gemäß, der Vertheidigung des Vaterlandes geweiht hatten, wünschte er, daß der ältere als Civil-Beamter dem Staate seine Schuld abtrage, und die Verwaltung der Güter besorge. Es war ein offenes Geständniß, wie sehr Joseph II. den Grafen wegen seiner Geistesbildung und seines moralischen Charakters schätzte, als er ihn nebst andern jungen Männern aus dem hohen Adel im Jahre 1786 wählte, um der Begleiter Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Franz, auf dessen Spazierritten zu seyn. Schon damals faßte der junge Prinz eine Neigung für ihn, die man mit einer Blüthe vergleichen darf, aus der sich in spätern Jahren die herrlichste Frucht entwickelte.

— Im Jahre 1787 wurde Graf Werbna zum vor- tragenden Bergrathe, 1790 zum Hofrath bey der Hofkammer im Münz- und Bergwesen befördert, und von nun an gab es bey diesem Zweige der Staats- verwaltung keine wichtige Verhandlung, auf die er nicht eingewirkt hätte.

Wenn das Wohlgefallen, das er als Knabe an Mineralien fand, seine Vorliebe für Naturwissen- schaften, und seine Laufbahn als Staatsbeamter be- stimmte; so fügte es sich wieder durch eine sonderbare Verkettung des Schicksals, daß gerade diese Neigung den wichtigsten Einfluß auch auf sein häusliches Glück äußern sollte. Graf Werbna warb nicht unerhört um die Hand der Gräfinn Theresia v. Kaunitz, die eine edle Gestalt voll Anmuth und Würde, Gesichts- züge voll Seelenadel und Unschuld, noch reißender durch die Blüthe der Jugend, und ein durch die sorg- fältigste Erziehung ausgebildeter Geist, vor vielen ihres Geschlechtes auszeichneten, und ein geistvoller Mann mit der Rose auf einem schönen Blumenbeete verglich. Ihr Besitz gehörte zu seinen heißesten Wün- schen; aber er hatte diesen kaum seinem Vater ent- deckt, als der würdige Greis ihm unter Freudenthrä- nen, die seinen Augen entquollen, die Bemerkung machte: Wer den Muth in sich fühle, nach einem so edlen Preise zu ringen, sey gleichfalls verpflichtet, einen Haushalt zu führen, der den Ahnen der Braut und der Würde ihres Großvaters entspreche, allein dem gegenwärtigen Ertrag der Werbna'schen Güter nicht angemessen sey. Zum Beweise jedoch, wie theuer ihm das Glück seines Sohnes sey, übertrage er ihm die Verwaltung derselben, und bedinge sich bloß eine Summe für seinen und seiner übrigen Kinder Be- darf. Wisse sein Rudolph den Ertrag so zu erhöhen, um auch die Ausgabe für einen zweyten Haushalt zu decken, so gebe er ihm nebst seinem väterlichen Segen die Einwilligung zu seiner Vermählung.

Auf Flügeln der Liebe eilte Graf Werbna nach Böhmen, und suchte seine Aufgabe nicht etwa durch Ersparungen, wodurch er manchem treuen Diener des Hauses wehe gethan hätte, sondern durch Verbesse- rungen in der Verwaltung zu lösen, für die zumahl in bergmännischer Hinsicht ihm ein weites Feld offen stand. Die Emporbringung seiner Eisengußwerke zu

Komorau auf der Herrschaft Horzowitz war der Haupt- gegenstand seiner Bemühungen, und sie gelang ihm durch einen weise berechneten Aufwand, und durch die Verbindung mit einem einsichtsvollen Hütten- manne, den er in Schemnitz kennen gelernt, in ei- nem solchen Grade, daß er in der Geschichte des böhmischen Gewerbleißes einen neuen Zeitabschnitt begründet, und der Gewinn schon im ersten Jahre die kühnsten Hoffnungen der Unternehmer überstieg. Nie ernteten Einsicht, Beharrlichkeit und Vertrauen eine schönere Belohnung; denn schon der 28. July 1785 war der glückliche Tag, an welchem die schöne Gräfinn, Theresia v. Kaunitz, dem Grafen Rudolph v. Werbna am Altare die Hand reichte; ein Familien- fest, das eben so sehr durch die Gegenwart des ehr- würdigen Staatskanzlers, Fürsten von Kaunitz, als durch den Segen von Tausenden verherrlicht wurde, denen der edle Bräutigam durch Emporbringung der Gewerke auf seinen dem Ackerbaue minder günstigen Gütern neue Erwerbsquellen geöffnet hatte. Ihr wach- sender Wohlstand war seinem Herzen zweyfach theuer, weil er den Ruhm desselben zugleich der geliebten Gemahlinn, deren Besitz seinen Unternehmungsgeist gespornt hatte, zuschreiben konnte.

Einige Jahre nach dem Tode seines Vaters wurde dem Grafen die Bitte gewährt, sich dem Staats- dienste auf einige Zeit zu entziehen, um sich mit un- getheilter Sorgfalt der Verwaltung seiner Güter zu weihen. Sie war für ihn die dringende Aufforde- rung, an den Fortschritten der Naturkunde regen An- theil zu nehmen, und sich über neue Entdeckungen in diesem und andern verwandten Fächern mit Gelehrten, die ihn zu Horzowitz besuchten, oder die mit ihm im Briefwechsel standen, zu berathen. Mit gleichem Eifer und älterer Vorliebe trieb er vaterländische Ge- schichte; denn, ganz Böhme, wie er war, hätte er sich nie verzeihen, irgend einen Anspruch auf Ruhm zu übersehen, den sich dieß kräftige, aus Deutschen und Slaven glücklich gemischte Volk sowohl durch Waffenthaten, als durch große Fortschritte in der Cultur in verschiedenen Zeiträumen erworben. Es war daher nur eine gerechte Anerkennung des Ver- dienstes, als die Gesellschaft der Wissenschaften in Böhmen es sich zur Pflicht machte, den Grafen Werbna

unter ihre Mitglieder aufzunehmen, und im Jahre 1804 sogar zu ihrem Ehren-Präsidenten zu erheben; eine Würde, die auch sein Vater seit Errichtung dieser Gesellschaft bis an seinen Tod begleitet hat.

Die Muße, die ihm bey diesen wissenschaftlichen Bestrebungen übrig blieb, gehörte seiner Familie, die er auf das zärtlichste liebte, und seinen Unterthanen, die er wie seine Kinder behandelte. Die Früchte dieser ihm theils angeborenen, theils unter den beschwerlichen Arbeiten der niedern Stände erworbenen Milde blieben nicht aus; er ernstete sie zu einer überaus bewegten Zeit in Beweisen von Anhänglichkeit und Treue, die er von seinen Unterthanen erhielt. — Im Jahre 1796 hatte sich ein feindliches Heer den Gränzen Böhmens genähert; allein die Nachricht davon war kaum erschollen, als mehrere Familienväter, ehrwürdige Greise, sich sogleich aus freyem Antriebe erbothen, zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen zu ergreifen; zwar wären sie schon alt und schwach, aber unter ihren Augen würden ihre Söhne um so braver kämpfen. — Es hätte daher nur eines Winkes vom Grafen bedurft, und der Landsturm hätte sich auf seinen Gütern gebildet; doch glücklicher Weise fand Österreich in seinem eigenen Kaiserhaufe den Helden, der durch die Siege bey Ulm und Würzburg damals nicht bloß Böhmen, sondern auch Deutschland gerettet hat.

Die frohen Tage, welche der Graf in wahrhaft patriarchalischer Würde zu Horowitz verlebte, wurden durch manches traurige Ereigniß getrübt. Ladislaus, der jüngere Bruder des Grafen, ein blühender Jüngling, fiel bey Nelson im rühmlichen Kampfe für sein Vaterland, den 7. Juny 1793. Zwey Tage darauf starben denselben Tod vier nahe Verwandte, die im Geiste der alten Germanen sich gelobt, den Tod ihres Vetter zu rächen. — Zwey Töchter schieden in zarter Kindheit dahin; zuletzt auch die edle Mutter des Grafen, die er mit der Zärtlichkeit eines dankbaren Sohnes geliebt. Doch der härteste Schlag, der ihn treffen konnte, war der Verlust der treuen Lebensgefährtin, die ihm vier hoffnungsvolle Söhne und fünf Töchter geboren hatte. Stets eingedenk, was Frauenwürde der Enkelin verdienstvoller Ahnen gebiete, war sie

als Tochter, Gattin und Mutter ein erhebendes Beispiel, als über sie, nach einer 17jährigen höchst glücklichen Ehe, der Genius, der auch das Edelste nicht verschont, weinend die Fackel senkte (den 28. July 1803 zu Penzing). Nur die Religion vermochte dem Grafen so viel Stärke zu geben, daß er dem Schmerze nicht unterlag; doch als seine erste Liebe ist sie auch seine einzige geliebte, und nie sprach er seit dem von ihr, ohne daß Schwermuth sein Gesicht nicht so gleich überzogen, oder seine Augen sich geseuchet hätten. Diese 17 Jahre bildeten den schönen Zeitraum seines häuslichen Glückes; wir würden sagen den glücklichsten seines Lebens, könnte es für den Patrioten glücklichere Tage geben, als es diejenigen sind, die er zur Zeit großer Gefahren dem Vaterlande weihet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Deconomische Notiz.

Das Maykäfer-Ohl.

Ein aufmerktsamer Wirthschaftsbeamter in der Neograder Gespannschaft machte vor Kurzem bekannt, daß man dort in einigen Dörfern aus den Maykäfern ein öhlartiges Fett gewonnen habe, welches man als Wagenschmiere gebraucht. Die Vereitung geschieht also: Wenn diese Käfer sich schwärmend einfänden, so schickt man seine Leute mit beyläufig 8 Maß enthaltenden Krügen in die Obstgärten etc., um sie dort in diese Geschirre einzusammeln, welche man, sobald sie voll sind, mit Stroh zustopft. Dann wählt man sich, vorzüglich an einem gegen Mittag abhängigen Hügel oder Erhöhung, den bequemsten Platz, wo man für die Geschirre eben so viele Löcher oder Räume aushöhlt, die Geschirre umgekehrt einsetzt, und sie so zur Hand richtet, daß ein anderes Geschir von nähmlicher Mündung, welches leer und rein seyn muß, darunter geschoben werden kann. Hernach läßt man über das mit Maykäfern gefüllte umgestürzte Geschir, von Hack-, Säg-, Hobelspänen oder Baumreisig ein Feuer anlegen, welches die Wirkung hervorbringt, daß von den eingefangenen Maykäfern durch den trohenen Stoppel eine Menge Fett oder Öhl in den untergeschobenen leeren Topf hinab tropfen wird, und darin besteht der eigentliche Gewinn dieses Verfahrens. Die Erfahrung hat gezeigt, daß ein Krug von 8 Maß, 3 Maß Öhl geliefert hat, und daß eine Haubhaltung dadurch mit Wagenschmiere auf ein Jahr versehen war. Wie wohlfeil, wie schadenverbühend, folglich wie nützlich ist die Erfindung, wenn sie Nachahmer findet.